

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 16

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

14. Oktober verfolgte beiderseits den Zweck, Führung zu gewinnen und die Massen aufschließen zu lassen. Wie groß diese waren, verdient Erörterung, weil von entscheidender Wichtigkeit. Auch jetzt noch bewährte sich die innere Linie. Denn indem Napoleon die verbündeten Heere zur Entscheidung heranlockte, stand er noch zwischen ihnen mit schnellerer Vereinigungsfähigkeit. Daß Reynier, zur Beobachtung Bernadottes am fernsten östlich stehend, erst am 17. anlangte, entsprang seiner Ungeschicklichkeit, auf Umweg abzubiegen. Sonst aber hätte Napoleon sein ganzes Heer, außer kleinem Observationskorps im Norden, gegen Schwarzenberg vereint, wenn alles verlief, wie er anordnete. Vernichtende Niederlage war dem letzteren gewiß, das bestreitet niemand. Alles hing an einem Haare, Blüchers sofortiges Anrücken von Halle entschied hier den Feldzug, weil begünstigt durch schwere Mißgriffe Neys, Marmonts, Macdonalds. Laut Friedrichs „Herbstfeldzug“ hatte Napoleon ohne Reynier 190,000, Schwarzenberg-Blücher am 16. nur 205,000. Dann müßte man sich über vieles wundern. Diesseitige Autoren bewegen sich aber stets im *circulus vitiosus*, indem sie einerseits Napoleons Verluste möglichst aufbauschen, nachher jedoch seine Masse immer neu wachsen lassen wie die Köpfe der Lernäischen Hydra, anderseits zwar den eigenen Verlust herabschrauben, hernach aber ebenso die Stärken, damit die Uebermacht nicht zu grell ins Auge springe.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Die Offiziersgesellschaft Luzern hat an das Zentralkomitee der Schweizerischen Offiziersgesellschaft folgende Eingabe gerichtet:

Die Offiziersgesellschaft von Luzern hat anlässlich eines im verflossenen Winter gehaltenen Vortrages von Hrn. Oberst H. Pfyffer, Kommandant der Infanterie-Brigade 10, u. a. auch die Frage der Einführung einer *Felduniform* für unsere Armee besprochen und den Vorstand beauftragt, diese Frage bei der Schweizer. Offiziersgesellschaft anhängig zu machen, in der Meinung, daß es an der Zeit sei, daß die Schweizer. Offiziersgesellschaft zu dieser Frage Stellung nehme und die nötigen Schritte tue, damit die längst schwebende Bekleidungsfrage im Interesse der Armee und des Landes endlich geregelt werde.

Eine feldgraue Uniform, wie sie unsere Nachbararmeen tragen, ist auch für unsere Armee unbedingtes Erfordernis, und es würde der Ruf darnach sofort und überall aufs lebhafteste erfolgen, sobald wir in einem Mobilmachungsfalle unter die Waffen treten müssen, dann aber ist es zu spät. Die Vorbereitungen müssen vorher getroffen werden. Der gegenwärtige Zustand läßt die Meinung aufkommen, daß man in der Schweiz mit der Möglichkeit eines Krieges gar nicht rechnet, sonst würde man ihn sofort ändern.

Das Fehlen einer Felduniform müßte bei unserer Truppe im Mobilmachungsfalle ohne weiteres das deprimierende Gefühl der Inferiorität wecken, und das erträgt eine *Milizarmee* nicht; für sie ist das Beste nur gut genug.

Die Bekleidungskommission hat die Frage seit Jahren geprüft und wiederholt sind Versuche durchgeführt worden. Zu einer abschließenden Meinung scheint man nicht gekommen zu sein. In diesem Stande darf die Angelegenheit aber nicht liegen bleiben.

Im Herbst 1913 sind hunderte von Schweizer Offizieren den badischen Manövern gefolgt. Sie haben sich dort überzeugen können, wie die Truppenmassen sowohl, als die Schützenlinien dank der feldgrauen Uniform und des grauen Helmüberzuges, wobei alles Blinkende und Glänzende sorgfältig gedeckt wird, im Gelände verschwinden. Wenn wir demgegenüber an unsere dunkeln Uniformen, an die blinkenden Käppideckel und die weithin sichtbaren blanken Säbelscheiden denken, die bei uns noch getragen werden,

überkommt uns das Gefühl, daß wir uns einer schweren Verantwortung aussetzen, wenn wir diesen Zustand weiter bestehen lassen.

Für die ganze Armee werden Exerzierblousen bereit gehalten und in den Kursen abgegeben. Wäre es nicht angezeigt, diese allmählich in einem Stoff von zweckmäßigerer, neutraler Farbe zu erstellen, damit solche feldgraue Blousen auch im Mobilmachungsfalle an die Truppen abgegeben werden könnten? Alljährlich müssen von den Truppen „Weiße Binden“ angeschafft werden. Die einen behelfen sich mit Leinwand- oder Baumwollstreifen, andere Truppenkörper schaffen gewobene Käppibänder an. Wäre es nicht angezeigt, einen „feldgrauen“ Käppiüberzug, der das Kompagniepompon und die Einheitsnummer frei ließe, oder auf den letztern mit Farbe oder sonstwie aufgemacht würde, zu erstellen, der bei den Manövern als „Feindesabzeichen“, im Mobilmachungsfalle aber als Schutz vor dem verräterischen Blinken der Käppideckel und -Ränder getragen werden müßte? Italien hat sich längst mit einem solchen Ueberzug beholfen. Er kann so geschnitten und geformt werden, daß er, über das Käppi gezogen, sehr gut aussieht. Er kann aus waschbarem Stoff hergestellt werden und würde zur Ausrüstung des Mannes gehören. Jedenfalls wäre er für alle Fälle praktisch, im Friedens- wie insbesondere im aktiven Dienste.

Endlich ist eine Bronzierung der Säbelscheiden durchzuführen, es gehört das mit zu einer feldmäßigen Ausrüstung.

Behilft man sich so, wie wir angedeutet, so fallen all die Fragen über Passepoilierung und Farbe, Aufschläge, Knopffzahl und Knopffreihen, Anlehnung an französisches oder deutsches Muster in Uniform und Kopfbedeckung dahin. Das praktische und in seiner Form eingelebte Käppi bleibt bestehen, die Blouse, die man auch als Exerzierblouse verwenden könnte, und welche mit ihren praktischen Taschen fürs Feld den Vorzug verdient vor dem schmucken Waffenrock, würde vorläufig wie die Exerzierblousen, magaziniert. Mit der Zeit fände man dann wohl die allen willkommene Form und Ausstattung für eine, den Waffenrock ersetzende feldgraue Blouse.

Das sind einige Gedanken über die Art der Lösung der wichtigen Frage. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, sie erschöpfend zu behandeln. Die hohe Verantwortlichkeit, die uns in einem Feldzuge trafe, in den wir ohne *Felduniform* ziehen müßten, zwingt uns zu dem *Antrage*, die Schweizerische Offiziersgesellschaft wolle beschließen:

1. Die endliche Lösung der Bekleidungsfrage im Sinne der Beschaffung einer im Gelände möglichst unauffälligen Felduniform wird als dringende Notwendigkeit betrachtet.

2. Sollte die Frage noch nicht endgültig studiert sein, so sind Mittel und Wege zu suchen, wie bei der gegenwärtigen Bekleidung und Ausrüstung die Nachteile allzustarker Sichtigkeit praktisch beseitigt werden können.

Indem wir Ihnen diesen Antrag zuhanden der nächsten Delegiertenversammlung der Schweizer. Offiziersgesellschaft unterbreiten, versichern wir Sie unserer kameradschaftlichen Wertschätzung.

Ausland.

Frankreich. Eine Autokanone. Im Arsenal von Puteaux (Frankreich) wurden kürzlich mit sehr gutem Erfolge Versuche mit einem automobilmontierten 75 mm-Geschütz angestellt. Die neue Autokanone ist auf einem Chassis mit 20 HP. Vierzylindermotor montiert, das äußerlich als Merkmal besonderer Widerstandsfähigkeit nichts als verhältnismäßig kurze Abmessungen aufweist. Das Versuchschassis ist mit Holzspeichenrädern versehen, doch sind für die Zukunft Räder mit Vollscheiben aus Chromstahlblech in Aussicht genommen. Die Motorhaube besteht aus starkem schußsicheren Stahlblech, der Kühler trägt vorne 4 Flügel aus demselben Material, die, sobald das Geschütz Gefechtsstellung einnimmt, geschlossen werden und ihn gegen Geschosse sichern. Der Lenker und der Mechaniker sind durch Stahlschilde geschützt, die nur nach vorne einen Ausblick gewähren. In der Mitte des karosablen Teiles des Chassis ist auf einer Plattform drehbar das 75 mm-Geschütz mit seinem Zubehör montiert, zu beiden Seiten sind gesicherte Sitze für die Bedienungsmannschaft angebracht. Sobald das

Geschütz in Stellung gebracht ist, werden die Stahlflügel am Kühler geschlossen und das ganze Chassis mittelst vier Winden gehoben, bis die Räder den Boden nicht mehr berühren. Das Geschütz steht auf diesen Winden so fest, daß man mehrmals hintereinander feuern kann, ohne es richten zu müssen. Zu jedem Geschütz gehört ein Munitionsautomobil, das auch die Bedienungsmannschaft befördert.

(Oesterr-ungar. Offiziers-Zeitung Nr. 10.)

Oesterreich-Ungarn. *Der Ausbau der Wehrmacht.* Das Jahr 1914 wird in der Geschichte der österreichisch-ungarischen Armee einen bemerkenswerten Zeitabschnitt bilden, denn in ihm tritt die Wehrgesetznovelle in Kraft, mit der das Wehrgesetz vom 5. Juli 1912 abgeändert wurde.

In diesem Jahre wird der letzte der schwachen Jahrgänge, nämlich jener vom Jahre 1911, der bloß 103 100 Mann (gemeinsames Heer 99 100, Marine 4000 Mann) umfaßte, entlassen werden. Gegenwärtig dienen im gemeinsamen Heer ohne Marine der Jahrgang 1911 mit 99 100, der Jahrgang 1912 mit rund 130 000 und der Jahrgang 1913 mit rund 140 000 Mann. Mit 1. Oktober des laufenden Jahres werden unter den Fahnen stehen: der Jahrgang 1912 mit 130 000, der Jahrgang 1913 mit 154 000 und der Jahrgang 1914 mit 159 000 Mann. Wenn man die Abfallprozente berücksichtigt, und die Leute abzieht, die nach zweijähriger Dienstzeit eventuell entlassen werden können, so wird sich in Zukunft ein Friedenspräsenzstand von etwa 360 000 Mann ergeben. Der Präsenzstand im laufenden Jahre beträgt 340 000 Mann und jener vor dem Inkrafttreten des neuen Wehrgesetzes von 1912, also der im Jahre 1911, betrug 293 000 Mann, welche Ziffer aber in Wirklichkeit nie erreicht wurde. Die effektive Erhöhung des Friedensstandes pro 1915 gegen 1911 umfaßt demnach 67 000 bis 70 000 Mann.

Im Folgenden soll nun die Friedensstärke nach Durchführung des Wehrgesetzes von 1914 angegeben werden, die allerdings erst im Jahre 1918 wirklich erreicht werden kann. Der Mannschaftsstand wird betragen: im Heer 380 500, in der Marine 26 200, in Bosnien 18 500, bei der österreichischen Landwehr 78 300 und bei der ungarischen Landwehr 69 000 Mann. In Summa also bei der Landarmee 546 300 und bei der Marine 26 200 Mann. Hierzu kommen dann selbstverständlich noch etwa 32 000 Offiziere.

(Militär-Zeitung.)

Italien. *Die Soll-Stärke der italienischen Kavallerie* beträgt pro 1914/15: 1 Generalinspektorat der Kavallerie, 8 Brigadekommandos mit 29 Regimentern zu je 5 Schwadronen und außerdem 5 Remontendepots und 5 Remontenschwadronen.

Demgemäß 29 Oberste, 32 Oberstleutnants, 46 Majore, 246 Rittmeister und 659 Subalternoffiziere, zusammen 1012 Offiziere.

Infolge der unbesetzten Stellen beträgt der Effektivstand der Offiziere jedoch nur 973.

Zu den Remontendepots gehören 14 Agenten. Die Ausgaben für diese Waffe sind in folgenden Zahlen vorgesehen:

Offiziere im aktiven Dienst 3,914,700 Lire, Remontendepots 34,000 Lire, Offiziere des Beurlaubtenstandes 112,200 Lire, zusammen 4 060,900 Lire mit einem Abzug von 60,000 Lire für etwaige Ausfälle.

Die Truppe (Unteroffiziere und Mannschaften) der Kavallerieverbände ist in folgender Zusammensetzung vorgesehen: 830 Marschälle, 466 Sergeanten, 2503 Oberkorporale und Korporale, 3239 Gefreite, Trompeter und Pioniere, 20,269 Mannschaften und 60 Offizierszöglinge zur Ergänzung, zusammen 27,367.

(Armeeblatt.)

Belgien. *Große Manöver.* Die großen Herbstmanöver werden dieses Jahr vom 31. August bis 5. September stattfinden.

Es werden daran folgende Verbände teilnehmen: die 1., 5. und 6. Infanterie-Division mit zugeteilten Spezialformationen, darunter eine Fliegerkompagnie; ferner die Kavallerie-Division.

Die Artillerie der Infanterie-Divisionen wird durch Batterien, die anderen, die nicht am Manöver teilnehmenden Divisionen entnommen werden, verstärkt werden.

Die Infanteriekompanien werden zu zwei Zügen formiert werden.

Von 1915 ab sollen jährlich, nach einer auf Jahre hinaus festgesetzten Reihenfolge, drei Infanterie-Di-

visionen und die Kavallerie-Division an den Manövern teilnehmen und die 1., 2. und 3. Infanterie-Division damit beginnen.

Die 2., 3. und 4. Infanterie-Division wird außerdem noch an Festungsübungen in Antwerpen bzw. Lüttich und Namur teilnehmen.

(Militär-Wochenblatt.)

Belgien. *Hundebespannung von Maschinengewehren.* Jede der 20 Maschinengewehr-Kompagnien wird vom 1. April d. Js. ab mit 12 Hunden und 6 kleinen Wagen ausgestattet. Von jeder Kompagnie wurden im März 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 2 Gemeine zum 1. Karabinier-Regiment abkommandiert, um dort in der Behandlung und Ausbildung der Hunde unterrichtet zu werden. Ferner ist der Entwurf zu einer Vorschrift über die Verwendung und Pflege der Hunde an die Kompagnien ausgegeben worden.

(Militär-Wochenblatt.)

Verschiedenes.

Um für verschiedene Verhältnisse die zweckmäßigste Art der *Beförderung von Maschinengewehren* zu erproben, werden fortdauernd neue Versuche veranstaltet. Großes Interesse bringt man der Fortschaffungsart auf Fahrrad- und Motorzweirädern entgegen. (Der in Druck befindliche Band VI des „Handbuchs für Heer und Flotte“ [Deutsches Verlagshaus Bong & Cie.] wird Ausführliches aus der Feder des „Spezialisten“ Major Fleck bringen.) In Italien wurden zuerst unter Leitung des Majors Cantu 1908 beim Radfahrerbataillon des italienischen sechsten Bersaglieri-Regiments Versuche über die Beförderung von Maschinengewehren auf Fahrrädern gemacht. Es konnten die großen Vorteile dieser Gewehre bei der Infanterie, der sie zugeteilt waren, ausgenutzt werden, ganz besonders aber bei den Bersaglieri-Radfahrer-Bataillonen, die oftmals allein, als Unterstützung der Kavallerie oder gegen die Kavallerie auftreten müssen. Die Maschinengewehre, die Lafetten, die Munition und das Zubehör wurden mit Riemen auf Fahrrädern befestigt. Der Schütze verstaute auf dem Fahrrad Wassereimer und Zubehör in einer für diesen Zweck besonders eingerichteten Tasche am Fahrrad und einen mit 250 Patronen gefüllten Tornister. Der erste Bedienungsmann beförderte das Maschinengewehr, der zweite die Lafette; die Begleitmannschaften führten jeder drei Patronentornister auf dem Fahrrad, wodurch die Munitionsausstattung der Abteilung (ein Zug von zwei Maschinengewehren) auf 1200 Patronen gebracht wurde. Die mit diesem System erreichten Erfolge werden als hervorragend bezeichnet. Maschinengewehre auf Fahrrädern besitzen den Vorteil, wenig sichtbar zu sein, wenig Geld zu kosten und geeignet zu sein, sehr entfernt liegende Punkte schnell zu erreichen.

Ähnliche Versuche fanden in Frankreich statt. 1913 besichtigte der Kriegsminister in Belfort eine Maschinengewehrabteilung auf Zweirädern des 35. Infanterie-Regiments neben einer solchen, die mit Pferden versehen war. Sie wurden gleichzeitig entsandt; die Radabteilung hatte schon in der Stellung mehrere Patronenstreifen verfeuert, als die zweite anlangte. In der Abteilung gibt es drei Sorten von Fahrrädern. Je nach den betreffenden Teilen konstruiert, die sie zu tragen haben. Der Offizier und der Unteroffizier haben je ein Fahrrad, das beim Schadhaftwerden eines solchen von der Abteilung zum Transport benutzt werden kann. Die Marschgeschwindigkeit beträgt 10 bis 15 Kilometer; das Einnehmen der Feuerstellung dauert etwa zwei Minuten. Die Ansichten über die Verwendbarkeit gehen auseinander. Einige meinen, das Zweirad sei wegen seines Gewichts an die Straßen gebunden; andere sind überzeugt, daß eine Maschinengewehr-Radfahr-Abteilung in jedem Gelände auftreten kann. Voraussichtlich wird man Fahrräder für die Abteilungen benutzen, die für die Kavallerie-Divisionen bestimmt sind.

In Oesterreich-Ungarn werden bei vier Jägerbataillonen vier Rad-Maschinengewehr-Abteilungen aufgestellt. Sie sollen aus je einem Zuge der vier Radfahrer-Kompagnien (von denen jedes Jägerbataillon eine hat) gebildet werden. Die Maschinengewehre werden zerlegt auf Motorrädern fortgeschafft.

Im Manöver 1913 wurden in den Niederlanden Versuche mit Maschinengewehr-Krafträdern des Leutnants P. Bolten in Amersfoort (Eisink-Fabriken daselbst) an-